

Der Klang der Vergänglichkeit

Zeitmesser sind das Leben des Ritterhuder Uhrmachers Michael Lühmann



Die englische Uhr von 1840 gilt für Michael Lühmann als robust. Ihr Erbauer hat einst ihr Zifferblatt signiert. Nicht nur die Uhr, sondern auch die Geschichte dahinter fasziniert den Uhrmacher. „Wir haben heute programmierbare Waschmaschinen, aber weniger Zeit, um miteinander zu reden“, sagt der Ritterhuder.

CVA-FOTOS: VALEK

VON CHRISTIAN VALEK

Ritterhude. Als die Uhr vom Rathaus Mittag schlägt, schaut Michael Lühmann zum Turm hinauf. Nun beginnen auch die Uhren im Geschäft des Uhrmachers in den Klang der Vergänglichkeit einzusteigen. Der helle Schlag einer viktorianischen Kamminuhr lässt das Spektakel verklingen. Dann kehrt Ruhe ein. Räderwerke übernehmen mit ihrem Tickern den Takt. Lühmann klemmt sich die Lupe ins Auge und macht sich erneut ans Werk. Am Jahresende scheint Zeit wieder endlich zu sein.

Mit Leichtigkeit führt der Uhrmacher an der Riesstraße die feine Pinzette zwischen Daumen und Zeigefinger. Seine Ellenbogen ruhen auf gepolsterten Ecken des halbrunden Tisches. Lühmann nimmt die Lupe aus dem Auge und hebt das Kinn. „Ich habe Respekt vor alten Uhren. Die Menschen vor Jahrhunderten müssen ungleich geschickter gewesen sein. Und das alles ohne künstliches Licht und Präzisionswerkzeug“, wundert er sich.

Simple Uhrwerke reizen Lühmann. Hier gilt: je einfacher, desto besser. Erst spät entschied sich der gelernte Bauzeichner, sein Hobby zum Beruf zu machen. In einer zweiten Ausbildung lernte er in einem Bremer Betrieb den Beruf des Uhrmachers. Wie alle Berufsschüler, auch die aus Thüringen und Schleswig-Holstein, musste er zum Blockunterricht nach Hamburg.

Was macht eigentlich einen guten Uhrmacher aus? Wichtig sei die richtige Grundeinstellung und der Sinn für das alte Handwerk, sagt Lühmann. Er holt eine Schatulle mit Teilen hervor und kramt darin. „Wenn etwas an alten Uhren kaputt ist, muss man es neu anfertigen oder alte Teile umarbeiten“

schnörkellos, barock oder elegant: Lühmann bietet für jeden Geschmack etwas.

Aus der Ecke tönt plötzlich Schnalzen. Eine Standuhr setzt zum verspäteten Schlag an. Ihr tiefer Ton lässt das Gehäuse vibrieren. Fast glaubt man, die Uhr räuspere sich. „Die kommt auch noch dran“, sagt Lühmann, als er den Kopf einer englischen Uhr aus dem vorigen Jahrhundert auf ein brusthohes Gestell hebt. Alte Standuhren seien im Moment wieder gefragt, erklärt er. „Die Leute wollen etwas Beständiges. Alte Werte kommen zurück. Und Uhren geben den Menschen ein heimisches Gefühl“, weiß Lühmann.

Kurz vor Silvester bringen viele Kunden ihre Zeitmesser zum Experten. „Manche wollen, dass ich ihnen den Schlag abstelle. Der erinnert sie daran, dass die Zeit vergeht“, erzählt er. Auch der Uhrenexperte kann die Zeit nicht anhalten. Aber er hilft seinen Kunden gern dabei, sie hin und wieder zu vergessen. Als er das Pendel abnimmt und ein Gewicht von der Darmsaite entfernt, schnarrt der Zeiger in wilder Fahrt über das Zifferblatt. „Die Wellen sind aus Messing und die Räder aus Stahl. Aber die Uhr ist trotzdem robust.“ Vorsichtig macht er sich an den Austausch der Zahnrädchen.

Uhrenbau sei damals, wie heute eine Kunst. Um eine gute Uhr zu bauen, brauche es viel Mathematik. Schon Galilei hatte sich vor 400 Jahren mit dem Pendelgesetz be-



Uhrmacher Michael Lühmann repariert von der Taschen- bis zur Turmuhr alles, was tickt. CVA

schäftigt, sagt Lühmann. Sein Blick schweift über die Hammewiesen. In den letzten Dezembertagen des Jahres pfeift ein eisiger Wind über das Grün rund um Ritterhude.

Dort draussen schlägt Lühmanns Lieblingsuhr. Die Turmuhr von Wasserhorst hat es ihm angetan. Auf ihrem Zifferblatt liest man „Eine wird deine letzte sein“. „Dieser Satz soll jeden Menschen daran erinnern, sein Leben zu genießen. Jeder muss das Beste daraus machen“, lautet sein Lebensmotto.

„Uhren geben den Menschen ein heimisches Gefühl.“

Michael Lühmann

ten“, sagt Lühmann. Das erfordere viel Geschick. Mit spitzer Pinzette angelt er sich eine haardünne Kette aus der Schachtel. Nach dem Prinzip einer Fahrradkette übertrug sie einst in einer Taschenuhr die Antriebsspannung der Feder auf das Räderwerk des Chronometers. Lühmann legt sie auf seine Handfläche und bestaunt das filigrane Teil. „Alles Handarbeit“, sagt er.

Der Uhrmacher an der Riesstraße hält große Stücke auf alte Zeitmesser. Uhren sind sein Leben: je älter, desto lieber. Heutzutage sei das Handwerk nicht mehr gefordert. Die steigenden Kosten seien Schuld daran. Zeit werde eben laufend teurer, sagt Lühmann. Und wie sieht es bei ihm zuhause aus? Wieviele Uhren hat er im Haus? „Ich habe nur zwei. Und das reicht mir auch“, sagt er.

Zu den schönsten Stücken des Ritterhunders zählt eine Taschenuhr anno 1788. Ganze Dörfer seien damals mit dem Uhrenbau beschäftigt gewesen. Wie die Menschen die Chronometer und ihre zarte Technik anfertigten, bleibt dem Uhrmacher bis heute ein Rätsel. „Ich habe schlichtweg Respekt vor der Handwerkskunst“, sagt er.

Wer sich im Verkaufsraum an der Riesstraße umschaut, entdeckt Zeitmesser in allen Variationen. Vom der Wand- über die Tisch- bis zur Kuckucksuhr. Verziert oder